

H.-Georg Lützenkirchen

Rassistische Erscheinungsformen im Fußball und Gegenstrategien

Vortrag

VHS Neuwied
24.03.2009

© H.-Georg Lützenkirchen
www.hgluetzenkirchen.info

Begrüßung; Danksagung

Wenn ich heute zu ihnen zum Thema "Rassistische Erscheinungsformen im Fußball und Gegenstrategien" spreche, dann vermittelt der Titel eine gewisse Dramatik: als gelte es, sich mit einem Ist-Zustand auseinander zu setzen, in dem rassistische Erscheinungsformen Normalität sind. Ist dem so?

Genauer: um was muss es uns gehen, wenn wir die Phänomene, die – um das gleich richtig zu stellen – keinesfalls klein geredet werden dürfen? Sie sind Ausdruck eines übergeordneten Themas: nämlich Teil einer Gefahr, die im Zweifelsfall nicht von einigen Rabauken ausgeht, sondern von als gesellschaftspolitische Problem markant präsent ist: Rassismus als eine markante Äußerung rechtsextremer Einstellungen! Es geht um Fußball und Rechtsextremismus.

Das Feld ist freilich nicht leicht zu bestimmen. Man ist angewiesen auf Beobachtungen, Indizien, Interpretationen aufmerksamer Zeitgenossen. Es sind vor allem diejenigen, die sich auch in anderen gesellschaftspolitischen Bereichen mit Rechtsextremismus beschäftigen, die hier dankenswerter Weise Hinweise geben. Es sind zunächst engagierte Journalisten, Autoren und zivilgesellschaftliche Initiativen, die das 'Problem' thematisieren. Ihnen kommt das Verdienst zu, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass mittlerweile Sportvereine, besonders Fußball- und Boxvereine Objekte der Begierde neurechter Kreise sind. Über den Umweg der Beschreibung der Methoden "Moderner Nazis"¹, oder der "Neonazis in Nadelstreifen"² gerät dann immer wieder der Sport als ein attraktives Betätigungsfeld für die rechten Strategen ins

¹ Staud, Toralf: Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD, Köln 2005. Im Internet als Volltext unter: <http://www.netz-gegen-nazis.com/seite/buecher-zum-download>

² Röpke, Andrea/ Andreas Speit (Hrsg.): Neonazis in Nadelstreifen. Die NPD auf dem Weg in die Mitte der Gesellschaft, Berlin 2008.

Blickfeld.

Ebenfalls Hinweise auf die Relevanz unseres Themas geben jene Geschehnisse im Fußball, die unter den Überschriften Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Homophobie und Gewalt einzuordnen sind. Hiervon berichten vor allem die Betroffenen. Dabei steht die Frage, ob derartige Geschehnisse Ausdruck eines geschlossenen rechtsextremen Konzeptes sind, zunächst einmal nicht im Mittelpunkt, wenn es um die akute 'Klärung' etwa eines rassistischen Vorfalls geht. Erst eine Analyse des konkreten Vorfalls, seine Interpretation im Kontext anderer Vorfälle kann Anhaltspunkte dafür geben, ob er Ausdruck einer vorherrschenden rechtsextremen Einstellung ist oder sogar Teil einer rechtsextremen Handlungsstrategie. Pauschale Verallgemeinerungen bringen indes nicht weiter: die eindeutige Kausalkette, die einer rassistisch motivierten Tat im Fußball immer auch einen klaren rechtsextremen Kontext zuordnet, ist oft nicht nachweisbar. Trotzdem gilt: "Von nix kütt nix!" wie man bei uns in Köln sagt und deshalb sind solche Geschehnisse Warnhinweise, Indizien, die auch im Hinblick auf eine wachsende Bedeutung rechtsextremer Haltungen zu interpretieren sind.

Beispiel

Vor einiger Zeit wurde der Dortmunder Torwart Weidenfeller 'auffällig'. Während des Derbys gegen Schalke 04 ging er den Spieler Asamoah an: "Du schwarzes Schwein" soll er ihn beleidigt haben. Schockstarre! Rassismus im Bundesligastadion? Und das nicht auf den Rängen, wo man dergleichen leider immer wieder erleben muss, wenn Teile der Zuschauer die Aktionen mancher Spieler, der dunkelhäutigen Spieler, mit Grunzgeräuschen begleiten, sondern direkt auf dem Rasen! Bundesligaspieler als Rassisten? Die Aufregung war

beträchtlich. Dann aber die Wende: Nicht "Du schwarzes Schwein" habe er den Spieler Asamoah genannt, sondern "Du schwule Sau!" Dafür wurde er mit einer Spielsperre bestraft. War da ein Aufatmen zu spüren? Gottseidank doch kein Rassismus? Aber was ist dann die "Schwule Sau"? Eine einfache Beleidigung, gewissermaßen nicht-ganz-so-schlimm wie eine rassistische Beleidigung?

Ein Stück aus dem Tollhaus möchte man meinen: Als könne man die Beleidigungen hierarchisieren in 'schlimme' Beleidigungen und weniger schlimme Beleidigungen. Direkte Beleidigungen oder auch die in der Praxis gewissermaßen schon zum Standardrepertoire gehörenden beleidigenden Provokationen zielen aber so oder so auf die Schädigung des Gegenübers. Die Schädigung eines Menschen, hier in Form von verbaler Gewalt, ist der Maßstab der Bewertung.

Denn entscheidend ist: alle derartigen Beleidigungen beruhen ja auf der Anmaßung, man könne sich erheben über andere, weil deren Gewohnheiten, Charaktereigenschaften, Aussehen nicht nur anders, sondern auch minderwertig sind. Diese Anmaßung gehört zum Wesen rechtsextremer Einstellungen.

Wenn aber die eine Beleidigung weniger schlimm sein soll als die andere, dann ist diese schon halb gerechtfertigt. Wenn man so will: ein erfolgreicher Schritt rechtsextremer Ideologie in die Mitte der Gesellschaft.

Dieses Beispiel zeigt bereits, wie schleichend der Prozess der rechtsextremen Infiltrierung ablaufen kann. Es ist das Kennzeichen des 'neuen Rechtsextremismus', das er subtil und indirekt präsent ist, statt sich in eindeutiger Intention zu präsentieren.

Es zeigt auch, dass nur selbstbewusste zivilgesellschaftliche Kompetenz dem entgegentreten kann. Gerechterweise muss man sagen, dass diese

Notwendigkeit auf der höchsten Ebene des Fußballs eingesehen wird. Nicht zuletzt der derzeitige Präsident des DFB Theodor Zwanziger steht, deutlicher als einige seiner Vorgänger, für diese dezidierte Position des Verbandes. Er sei an dieser Stelle mit einer Äußerung zitiert:

„Wir wollen Sport benutzen als Kampf gegen jede Diskriminierung... Wenn ich schon die Chance habe, diesen Verband zu führen, dann möchte ich nicht die Reichen reicher, die Armen ärmer, die Mächtigen mächtiger und die Machtlosen noch ohnmächtiger machen. Ich möchte den Minderheiten eine Plattform geben... Der Hass muss weniger werden, auch auf dem Fußballplatz.“³

Weitere Maßnahmen, wie die Einrichtung einer TaskForce von Deutschem Fußballbund und Deutscher Fußballliga gegen Gewalt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit Ende 2006 sowie die Berufung einer DFB-Integrationsbeauftragten im selben Jahr sind Konsequenzen dieser 'Politik'.

Wir stellen als fest: Rechtsextremismus tritt im Fußball wie auch anderswo in der "Mitte der Gesellschaft" selten als geschlossenes in sich festes Weltbild auf, sondern 'äußert' sich in einzelnen menschenverachtenden und -diffamierenden Einstellungen. Das bedeutet: Ich halte gar nichts von solchen abwiegelnden Einlassungen, die die obgenannten Diffamierungen und Abwertungen, eben weil sie nicht eindeutig rechtsextrem intendiert erscheinen, als singuläre Einstellungen verharmlosen nach dem Motto: das ist zwar unschön, aber wenigstens kein Rechtsextremismus! Das verkennt eben den schleichenden Charakter dieses Gifts in der Mitte der Gesellschaft. Auch diese ist nicht rechtsextrem eingestellt, aber sie akzeptiert zuweilen leichtfertig Handlungsweisen, die Bausteine rechtsextremer Haltungen sind – ohne dass sie sich über diesen Zusammenhang Gedanken macht.

³ FAZ am Sonntag v. 8.2.2009.

Eben das aber macht eine Gegenstrategie nicht einfacher: Auf den Fußballplätzen laufen keine kahlköpfigen Neonazirecken auf, die mit eindeutiger Symbolik in Kleidung und Gestik die Veranstaltung aufmischen? Das mag es im Einzelfall sogar geben, aber diese Fälle sind vergleichsweise eindeutig zu beurteilen und oft auch schnell zu 'erledigen'. In der Realität ist die Sache etwas komplexer. Differenzierungen sind angesagt. Der genaue Blick auf die Erscheinungen ist eine unabdingbare Voraussetzung, um adäquate Kompetenz zu entwickeln, mit der man dann auf konkrete Erscheinungen eingehen kann. Das ist eine zivilgesellschaftliche Kompetenz. Und wie immer, wenn es um Zivilgesellschaft geht, ist das eine anspruchsvolle Sache. Gesellschaft ist komplex. Es gibt keine 'eindeutigen Lösungen'. Dieser Herausforderung müssen wir uns immer wieder bewusst sein. Und von solchen notwendigen Differenzierungen will ich Ihnen einige vorstellen.

Fußball und Gesellschaft

Nähern wir uns also den nötigen Differenzierungen, indem wir zunächst einmal auf das Verhältnis von Fußball und Gesellschaft schauen.

Lassen Sie mich dazu zunächst einen Blick zurück werfen: 1975 feierte der DFB sein 75jähriges Jubiläum. Man hatte damals als Festredner den Tübinger Professor Walter Jens ins Haus geholt. Und der sprach einige Sätze, die ihre Bedeutung bis heute haben. Deshalb erlauben Sie mir, ihn auch hier zu zitieren:

"Die Geschichte des deutschen Fußballbundes zeigt, daß "der" Sport so gut eine Fiktion ist wie "der" Mensch. Sie zeigt auch, daß der Fußball, konkret wie er ist, seine Geschichte und seinen Gesellschaftsbezug hat: Daß er ein Politikum bildet, daß er als Politikum erkannt werden will... Er gehört zu unserer Gesellschaft."

Diese Bemerkungen, die sich damals konkret auf die verdrängende Haltung der Sportfunktionäre zur nationalsozialistischen Vergangenheit bezogen, erregten

unter den Sportfunktionären erheblichen Aufruhr: "Unser Sport politisch!?!"
Das kann nicht sein!

Nun, das hat sich bis heute geändert. Heute anerkennen die Sportfunktionäre, dass der Sport und damit auch der Fußball gewissermaßen ein "Teilsystem" der Gesellschaft ist. Er steht wie andere Teilsysteme auch (Wirtschaft, Kultur) in einem direkten Wechselverhältnis zur Gesamtgesellschaft. Das heißt zum einen: er ist betroffen von gesellschaftlichen und sozialen Erscheinungen und Verwerfungen. Sie bilden sich im Teilsystem Fußballsport in besonderer und spezifischer Art ab. Sie erfahren im Fußball ihre ureigene Ausprägung.

Das bedeutet aber nicht, dass der Fußball diesen Erscheinungen hilflos ausgeliefert ist. Denn das ist die andere Seite der Wechselbeziehung: Indem das Teilsystem mit seinen eigenen Mitteln einen aktiven Beitrag zu spezifischen Problemlösungen zu leisten vermag, wirkt es im Rahmen des Subsidiaritätsprinzips gestaltend auf die Gesamtgesellschaft ein. Das - so glaube ich - ist eine große Chance des Sports, des Fußballs! Eine Herausforderung: für jeden Aktiven, sei es als Funktionsträger oder Spieler oder Zuschauer... - als mündige Bürger die Zivilgesellschaft mitzugestalten!

Warum gerade Fußball?

Wenn nun aber, wie angedeutet, der Sport und dabei insbesondere der Fußballsport ins Augenmerk rechter Strategen gerät, so ist zu fragen, warum gerade Fußball? Gibt es womöglich diesem Sport sogar immanente Gründe, die ihn für rechte Ideologie und/Strategen attraktiv machen?

Das interessiert seit jeher auch Fußball-Soziologen oder -feuilletonisten. Ihre Frage lautet: gibt es so etwas wie rechten und/oder linken Fußball? Es war der

argentinische Trainer Cäsar Louis Menotti, der in bewusster Opposition zur damaligen Militärjunta in seinem Land, das Spiel seiner Mannschaft, die 1978 Weltmeister wurde, politisch interpretierte. Dies Spiel sollte im wahrsten Sinne des Wortes "befreiend" sein. Deshalb nannte Menotti diesen Fußball einen linken Fußball. *"Das ist"*, hat der Sportreporter Marcel Reif einmal zusammengefasst, *"der sinnensfrohe, der wagemutige, der grenzüberschreitende und konstruktive (Fußball)"* und dem steht der andere gegenüber, der politisch rechte, *"das ist der ergebnisorientierte, vorsichtige, bewahrende und destruktive."*⁴

Auf die deutschen Verhältnisse haben andere das übertragen, indem sie darzustellen versuchten, wie sehr der Fußball immer auch Ausdruck herrschender gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik war. Genauer: Wie der jeweilige Regierungsstil der Bundeskanzler mit den Bundestrainer-Typen sich vergleichen ließ. Ich vereinfache etwas: Dem „Wir-sind-wieder-wer“ entstanden aus der wirtschaftswunderlichen Sehnsucht nach Verdrängung der Nazivergangenheit entsprach die 54er Weltmeistermannschaft mit ihrem von 1936 bis in die frühen 60er Jahre amtierenden 'Bundestrainer' Sepp Herberger. Der sozialdemokratische, genauer der sozialliberale Aufbruch seit den 60er Jahren fand Entsprechung in der fußballerischen Glanzzeit der Europa- und Weltmeistermannschaften um Günter Netzer und Franz Beckenbauer unter dem Trainer Helmut Schön. Der schwungvolle Aufbruch indes verkam parallel zur sozialdemokratischen Regierungszeit immer mehr zum technokratischen Verwalten, ehe im Wechselverhältnis zur bleiern werdenden Kohl-Zeit auch der Fußball unter Derwall-Ribbeck-Völlner in teutonischer Langeweile versank – nicht ohne freilich auch in dieser Weise noch erfolgreich zu sein: mit Berti

⁴ Ein Zitat von Marcel Reif, in: Eilenberger, Wolfram: Lob de Tores, Berlin 2006, S.13.

Vogts, dem „kleinen Bruder Kohls“, gewann man eine Europameisterschaft und im Gefolge der "Wiedervereinigung" gelang sogar der Weltmeistertitel. Aber dies lief eh außer Konkurrenz: 'Teamchef' war Franz Beckenbauer, die "Lichtgestalt", der Kaiser. Und Kaiserzeiten sind glorreiche Zeiten...

Mittlerweile bemisst man die gesellschaftspolitische Relevanz des Spiels weniger an den klassischen, etwas veraltet anmutenden Rechts-Links-Kriterien als vielmehr an der Frage, wie sehr der gespielte Fußball Anlass zu einer Modernitätsdiskussion gibt. Klaus Theweleit hat in seinem sehr anregenden Buch über "Fußball als Realitätsmodell"⁵, das vor der Weltmeisterschaft 2006 und den von Jürgen Klinsmann eingeleiteten Umbrüchen erschien, dargelegt, warum in Deutschland vor allem der zu diesem Zeitpunkt technisch und taktisch weitaus fortschrittlicher als der Männerfußball gespielte Frauenfußball einen Aufbruch in die Moderne nie gekannten Ausmaßes darstellt. Lediglich die dem Frauenfußball fehlende "Aufmerksamkeitsmasse" habe eine angemessene Rückkopplung in die Welt des Politischen verhindert. Nun inzwischen war Jürgen Klinsmann da, sein Nachfolger Jogi Löw führt sein Erbe fort und auch der Frauenfußball hat Aufmerksamkeitsmasse wie nie zuvor...

Halten wir im Übrigen aber fest (ohne es überzubewerten): der Fußball bietet sich an als ein anschauliches "Realitätsmodell". Parallel zur realen politischen Welt kann man in diesem Modell das Verschwinden der klassischen politischen Muster Rechts-Links zugunsten einer vermeintlich politisch neutralen Modernität feststellen. Eine neue Form des 'Unpolitischen' könnte man das nennen. Aber Vorsicht: in Abwandlung eines Wortes von Max Frisch möchte ich erinnern, dass, wer derart meint, sich um 'Politik' nicht kümmern zu müssen, bereits eine politische Parteinahme vorgenommen hat! Und zwar zugunsten derjenigen, deren Strategien sich betont entideologisiert, abseits des politischen

⁵ Theweleit, Klaus: Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell, Köln 2004.

Establishments, also auch abseits der politischen Parteien, 'normal' geben, eben so 'normal', wie man mitten in der Gesellschaft denkt. Wie in Sachsen? Bei den letzten Kommunalwahlen kam die NPD in alle kommunalen Kreisparlamente – und an manchen Orten sogar als 'erfolgreichste' Partei nach den 'parteiunabhängigen' freien Wählergruppierungen.

Wir sprachen vom "Realitätsmodell" Fußball. Wenden wir uns nun der Fußballrealität selbst zu und fragen noch einmal: Warum gerade Fußball?

Weil der Fußball in der Mitte der Gesellschaft so 'prominent' präsent ist, wie kaum etwas anderes – gewiss aber keine andere Sportart. Die Infrastruktur des Fußballs, seiner Vereine und der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter ist einzigartig und birgt ein hohes gesellschaftliches Einwirkungspotential. „*Die Amateurreine*,“ meint der Münsteraner Sportwissenschaftler Dieter H. Jütting, „*sind der 'big player' unter den zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland...*“⁶ Vereine, und also die Trainer und Betreuer, haben einen großen Einfluss auf die Jugendlichen hinsichtlich der Vermittlung sozialer (Verhaltens)normen. In diesem Umfeld werden (Verhaltens)normen besonders wirkungsvoll vermittelt. Also positives Potential! Vor allem aber auch: Verantwortung! Verantwortung in der Wahrnehmung gesellschaftspolitischer Problemlagen und Verantwortung auch für Strategien des Einwirkens im Rahmen der spezifischen zur Verfügung stehenden Ressourcen und Kompetenzen.

Eine hohe Anforderung! Können die Vereine dem gerecht werden? Ich möchte an dieser Stelle an eine Studie erinnern, die vor einigen Jahren der Paderborner

⁶ Zitiert nach: Brandhofer, Bernhard, Fußball, Politik und Medien, in: Praxis Politische Bildung. 10. Jg. 2006, H. 2, S. 126-133, s.S. 127.

Sportwissenschaftler Wolf-Dietrich Brettschneider vorlegte. Brettschneider untersuchte die Sozialisierungs- und Erziehungskompetenzen des Sports, speziell der Sportvereine in ihrer Wirkung auf Jugendliche. Und er kam zu wenig schmeichelhaften Ergebnissen. Zusammengefasst: Präventionseffekte erzielt der Sportverein kaum. Spektakulär das Ergebnis hinsichtlich des 'Umgangs mit Alkohol': Im Sportverein 'lernen' Jugendliche geradezu, wie's geht. Ähnliches lässt sich auch für anderer Bereiche wie Integration, Jugendkriminalität, -gewalt, aber auch Verbesserung der Motorik bei Kindern feststellen. Immer erzielt der Sport 'weniger' Ergebnisse als erwartet, d.h. die Integration gelingt nicht besser, Gewalt nimmt nicht entscheidend ab, Motorik der Kinder verbessert sich nicht...

Für wichtiger aber als diese im einzelnen im Übrigen durchaus zu hinterfragenden Ergebnisse halte ich einen anderen Befund, der allerdings meiner Ansicht nach auch nie zur Debatte hätte stehen dürfen: es wurde/ und wird immer noch sehr gerne, davon ausgegangen, dass der Sport, will sagen: die Vereine wie selbstverständlich präventive Effekte in Bereichen erzielen, für die eigentlich die Gesellschaft als Ganzes Verantwortung trägt. Hier neigt die Gesellschaft gerne zu einer bequemen Delegation von Verantwortung auf die Vereine und ihre Mitarbeiter, ohne zu bedenken, ob diese überhaupt in der Lage sind, diese zu übernehmen. Es besteht also sehr oft eine unrealistische Erwartungshaltung. Will man aber, dass die Sportvereine gerade auch beispielsweise im Kontext der zunehmenden Ganztagsversorgung von Schülern verantwortlich präventive gesellschaftliche Aufgaben, zu der dann auch die zivilgesellschaftliche Kompetenz der Abgrenzung gegenüber Rechtsextremismus gehört, übernehmen, dann gilt es, die Erwartungshaltungen den Realitäten anzupassen. Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden.

Nichts kommt hier von selbst. Es braucht Unterstützung.

An dieser Stelle, da erstmals die Frage nach dem WIE auftaucht, wird oft eine Befürchtung geäußert: sollen nun die Ehrenamtler zu Sozialarbeitern, zu – um bei unserem Thema zu bleiben – im Umgang mit rechtsextremen Erscheinungen erfahrenen politischen Bildnern ausgebildet werden? Ein klares Nein! weil ein solches Professionalisierungsverständnis letztlich die ehrenamtliche Basis unserer Vereine unterlaufen würde, indem durch derartige 'Verpflichtungen' Motivation und eigentliche Kompetenz der Ehrenamtler auf eine 'harte Probe' gestellt würden. Wir dürfen die ehrenamtliche Basis nicht nach 'fremden' Maß gestalten wollen. Wir sollten sie vielmehr begreifen als Potential, bestehend aus Menschen mit einem eigenen riesigen Erfahrungsschatz und viel praktischem Wissen und Können. Es geht also nicht um eine (falsch verstandene) Professionalisierung des ehrenamtlichen Bereichs, sondern um die Bereitstellung externen professionellen Bedarfs im Rahmen eines Netzwerks. In diesem Netzwerk stehen beide, die Ehrenamtler mit ihren riesigen Erfahrungsschatz und die professionellen Externen mit ihren speziellen Kenntnissen gleichberechtigt nebeneinander. Allerdings müssen die Wege zueinander oft noch geebnet werden... Und es müssen die Möglichkeiten überhaupt da sein. Sparmaßnahmen und Abbau der Jugendarbeit und -betreuung ist vor diesem Hintergrund höchst fahrlässig!! wie gerade jetzt die Studie des Hannoveraner Kriminologen Pfeiffer gezeigt hat.

Fußball zum Zweiten: Die Einheit des Fußballs

Wenn wir über die gesellschaftliche Verantwortung des Fußballs reden, müssen wir auch fragen: Wer ist denn "der" Fußball? Es gibt in Deutschland die

Vorstellung der "Einheit des Fußballs", d.h. zunächst sportlich: von der untersten Kreisklasse bis zur Bundesliga besteht Durchlässigkeit. Theoretisch kann also ein Verein von der Kreisklasse bis zur Bundesliga aufsteigen.

In unserem Zusammenhang wichtiger ist aber die ideelle Vorstellung der 'Einheit des Fußballs'. Sie meint, dass vom Jugend- und Amateurbereich bis zum Profibereich der Fußball als ein Ganzes zu verstehen ist. Man spricht auch schon 'mal von der "Fußballfamilie". Zwar ist diese Vorstellung aufgrund ökonomischer und logistischer Umstände und Partialinteressen, hier ist insbesondere der Profifußballbereich gemeint, bereits ein wenig ins Wanken geraten, doch einstweilen widersteht die Idee von der Einheit des Fußballs noch den Abspaltungsüberlegungen, die immer mal wieder seitens der Profifußballvertreter mit mehr oder weniger Dringlichkeit vorgetragen werden. Noch hält die Einheit. Die DFL ist als Mitgliedsverband des DFB (noch?) ins Ganze integriert.

Besteht aber diese Einheit, so besteht auch die einheitliche gesellschaftspolitische Verantwortung des Fußballs.

Und die beginnt auf der 'großen', der Ebene des professionellen Fußballs. Sie ist wichtig, weil hier Impulse gesetzt werden. Ich erinnere nur an die immer wieder erlebbare Identifikation mit der Nationalmannschaft. Dass alles in allem seit dem "Sommermärchen 2006" diese für uns vergleichsweise neue Form der Identifikation mit dem Team sich eher in Formen extensiver schwarz-rot-goldener Party- und Eventfeierlichkeiten äußert statt in dumpfen nationalchauvinistischen Brüllereien – Ausnahmen bestätigen hier die Regel! – liegt auch an der unspektakulären Art des Umgang mit dem Hype seitens der Spieler, der Trainer und des Umfeldes. Jedenfalls steht nicht zu erwarten, dass wie

weiland 1954 beim Festempfang der Weltmeistermannschaft in München durch den damaligen DFB-Chef Peco Bauwens in seiner Festrede, der sportliche Erfolg zum Beleg der Überlegenheit des arischen Prinzips herangezogen wird.

Und es ist ja auch bemerkenswert, dass das "Sommermärchen" weitgehend kein Anknüpfungspunkt für rechtsextreme Propaganda geworden ist.

,Die Profikicker sind hier wichtige 'Vorbilder'! Wenn dem so ist, dann dürfen wir erwarten, dass sie sich dessen bewusst sind. Sind sie das immer?

Eine besondere Bedeutung bei der Abwehr rechtsradikaler Stimmungen in den Stadien hatten und haben die Fans. Sie waren es, die sich oft gegen den Widerstand 'ihrer' Vereine gegen die rechtsradikalen Typen unter den Fans wandten, diese kenntlich machten und schließlich mit der Solidarität der 'anderen' Fans isolierten, so dass die Rechten die Lust verloren, sich zu produzieren und unter den Fans Anhänger zu rekrutieren. Eine wirkliche zivilgesellschaftliche Leistung! Die auch an anderen Orten und in anderen Stadien durch die Arbeit der inzwischen 36 in der KOS organisierten Fanprojekte möglich wurde. Nennen möchte ich auch das "Bündnis Aktiver Fußball-Fans" (BAFF). Das "A", das jetzt für "aktiv" steht, stand bei der Gründung dieser Fanorganisation noch für "antifaschistisch". Woraus sie ersehen mögen, was ursprünglicher Schwerpunkt dieser zivilgesellschaftlichen Initiative war. Übrigens veranstaltete BAFF auch die Wanderausstellung "Tatort Stadion"...

Mittlerweile aber gibt es neue Sorgen hinsichtlich der Fanszene und die verbinden sich mit den sogenannten Ultras unter den Fans. Gunther A. Pilz, der 'Fanforscher' aus Hannover, bezeichnet in der Studie "Wandlungen des

Zuschauerverhaltens im Profifußball" die Ultras als „*besonders leidenschaftliche, emotionale und engagierte Fans*“, die „*von der südländischen Kultur des Anfeuerns fasziniert sind*“. Mit ihren komplexen Stadioninszenierungen leisten sie einen gern gesehenen Beitrag zur 'Stimmung' im Stadion. Dabei achten sie aber darauf, von keiner Seite, auch nicht vom 'eigenen' Verein, in irgendeiner Form vereinnahmt zu werden. Im Gegenteil: störrisch verweigern sie ihren 'folkloristischen' Beitrag im Rahmen der 'Eventisierung' des Fußballereignisses. In den Augen der Sicherheitsverantwortlichen erscheinen die Ultras oft als „wilde Horde“ (so der Name einer Gruppe) mit risikoreichem Gewaltpotential. Bezugspunkt für eine solche Einschätzung ist dabei die gewaltbereite und rechtsorientierte Ultraszene in Italien. Zu Unrecht, denn: „Ultras sind keine Hooligans“! Ob freilich dann die ebenfalls von Pilz eingeführte Bezeichnung der "Hooltras" hilfreich ist, mag bezweifelt werden. Eher drückt sie eine doch wieder am herkömmlichen Klischee des 'gefährlichen' Fans orientiertes Schema aus: der Fan, der, wenn er nicht mehr den Erwartungen entspricht 'zum Problem' wird. Die aus schlechten Erfahrungen mit Medien, Polizei und Verbänden herrührenden Abwehrhaltungen der Ultras werden dann als „ausgeprägte Feindbilder“ der Szene interpretiert und so in ein herkömmliches Bedrohungsszenario eingliedert. Mit Rechtsextremismus hatte die Szene bislang weitgehend nichts zu tun! Jetzt gibt es aber vereinzelt wieder Berichte über auch in dieser Szene aktive Rechte.

Allerdings sind die in den Bundesligastadien weitgehend verdrängten Rechten nicht plötzlich verschwunden. Sie tauchen anderswo wieder auf. Und zwar dort, wo die konzertierte Aktionen der Fans, der Polizei und der Kommunen nicht

mehr greifen – in den unteren Ligen. Aber sie tauchen mittlerweile auch anders auf: Nicht mehr als gewaltbereite rechte Hools sondern als "Neonazis in Nadelstreifen". Gemeint ist die NPD auf ihrem Weg in die berühmte "Mitte der Gesellschaft".

Amateurbereich: das neue Betätigungsfeld der Rechten

Wäre es – sage ich einmal etwas provozierend – immer so einfach wie beispielsweise in Weimar: da gibt es eine Fußballmannschaft, die sich martialisch "FC Hardcore" nennt. Das ist der Verein der örtlichen Kameradschaft und auch einige regionale NPD-Prominenz ist/war dort aktiv. Der Verein versuchte möglichst 'normal' am Spielbetrieb teilzunehmen. Aber da man wusste, mit wem man es zu tun hatte, lief das meistens schief – für den Verein. Worauf man seitens der Rechten scheinheilig nachfragte: *"Was ist denn so schlimm daran, wenn sich ›rechtsgerichtete‹ Jugendliche sportlich betätigen und sich in die Gesellschaft integrieren?"*

Der Hinweis auf die 'Integration' "rechtsgerichteter" Jugendlicher ist eine höhnische Bemerkung gegen solche sozialarbeiterischen Projekte, die oftmals gerade über den Sport versuchen, diese Jugendlichen einzuholen und von ihren rechten Aktivitäten zu entfernen. Wohlwissend, dass derartige Projekte oft eher gut gemeint als tatsächlich gut sind, erlauben die Rechten sich hier einen spöttischen Scherz: "Wir wollen uns integrieren, und ihr lasst uns nicht?"

Worum geht es? Vor einigen Monaten protestierten einige Abgeordnete des Bundestages dagegen, dass die Bundestagsverwaltung die neurechte Zeitung "Junge Freiheit" in den Presseverteiler aufnahm. Nun kann man darüber

streiten, ob es Sinn macht, wie Mitarbeiter des Bundestages zur Rechtfertigung ausführten, über diese Zeitung etwas über die Strategien der sogenannten "Neuen Rechten" zu erfahren. Problematisch und in gewisser Weise typisch ist etwas anderes: die Mitarbeiter der Abteilung rechtfertigten die Aufnahme der Zeitung in den Verteiler auch mit dem Argument, man berücksichtige ja auch linke Zeitungen, wie z.B. die "taz". Es ist nicht nur eine "Unverschämtheit", die zivilgesellschaftlichen Leistungen der "taz" mit dem gezielt strategisch eingesetzten demokratischen Tarnanzug der "Jungen Freiheit" zu vergleichen, sondern auch ein bezeichnendes Indiz dafür, wie wenig zivilgesellschaftliche Kompetenz sogar hier im Bundestag vorhanden ist. Aus Sicht der Rechten: Wieder eine Schritt zur Akzeptanz auf ihrem Weg in die Mitte der Gesellschaft!

Auf diesem Weg spielt der "vorpolitische Raum" eine neue bedeutsame Rolle. Er wird zur Bühne der Rechten. Hier erfahren sie Akzeptanz und Würdigung: Sei es in der örtlichen Feuerwehr, im Männergesangsverein oder eben im Fußballverein – besser müsste man sagen: gerade im Fußballverein! Ziel ist es, in allen gesellschaftlichen Bereichen dieses "vopolitischen Raumes" präsent zu sein. Die Präsenz der Rechten ist ein Stück der durch entideologisierte Modernisierung angestrebten 'Normalität'

Aspekt: Ausländer

Wo finden sich Anknüpfungspunkte für die Rechten? Ich möchte es an einem Beispiel diskutieren: die Ethnisierung im Sport.

Dabei geht es zunächst um eine beschreibende Feststellung: Es gibt immer mehr ausländische Vereine (und Mannschaften), die am regelmäßigen Fußballbetrieb von der unteren Kreisklasse bis in die höheren Amateurklassen

teilnehmen. Und damit auch schon beweisen, dass sie Teil des Ganzen sein wollen, eben indem sie sich den Formalismen des Spielbetriebs anpassen. In diesem Sinne führt der Fußball - wie jeder Sport - zusammen. Gelungene Integration?

Integrationsmodell Sport

Erlauben sie mir einige grundsätzliche Bemerkungen zum 'Integrationsmodell Sport'. Sie machen – dies neuerlich bemerkt – zusätzlich deutlich, warum gerade der Fußball eine so große gesellschaftliche Bedeutung hat – und warum an dieser Stelle dann auch wieder ein Anknüpfungspunkt für die Rechten besteht.

Angesichts der vermehrten Existenz ausländischer Vereine und ihrer Bedeutung für die jeweilige ethnische Community als identitätsstabilisierender Faktor (über Fußball wird Identität intensiv erlebt) stellt sich die Frage nach einem tauglichen Integrationsmodell neu. Weitgehend gilt heute noch die 1981 vom Deutschen Sportbund formulierte Grundsatzempfehlung, nach der ausländische Sportvereine nur als Übergangslösung angesehen werden. Integration, so die Empfehlung, soll in einem “gemischten”, d.i. ein deutscher Verein stattfinden, in dem sich Deutsche, Türken, Italiener, Kroaten unabhängig von ihren religiösen, politischen oder sonstigen Unterschieden zusammenfinden, um gemeinsam miteinander Sport zu treiben. Dieser Ansicht sind auch nach wie vor die meisten Praktiker im Fußball, seien es Funktionäre, Betreuer oder Trainer und Spieler: Integration kann am besten im gemischten Verein verwirklicht werden.

Doch diesem Wunsch entspricht die Praxis längst nicht mehr. Hier ist das Modell einer "assimilativen Integration" überholt. Es dominiert "Integration in

Vielfalt" (oder "pluralistische Integration"). Jeder organisiert sich selbst - auch in eigenen ethnischen Sportvereinen. Viele sehen dieses Auseinanderdriften von Wunsch und Wirklichkeit mit Sorge, da sie in ihr eine Abkehr vom gemeinschaftlichen Integrationsprojekt zu sehen glauben. Dieser Eindruck wird verstärkt durch Nachrichten über eine vermeintliche Fundamentalisierung in bestimmten religiös oder nationalistisch geprägten ethnischen Gemeinschaften. Das mag im Einzelfall durchaus einmal zutreffen, wenn ein ausländischer Verein betont nationalistische oder extreme religiöse Botschaften (mit)vermittelt, im allgemeinen ist aber die Sorge übertrieben... Es gibt keinen allgemeinen Trend zu radikalen nationalistischen oder fundamental-religiösen Sportvereinen.

Trotzdem ist die verstärkte "Rückbesinnung" auf das ethnisch Eigene als Teil einer Identitätsfindung und -bestärkung ernst zu nehmen. Dabei ist es nicht nur die positive Erwartungshaltung gegenüber den Vorteilen der Selbstorganisation, die ethnische Vereinsgründungen attraktiv erscheinen lassen. Es ist auch ein subjektives Gefühl des Benachteiligtseins, das so im übrigen im Modell der assimilativen Integration gewiss nicht vorgesehen war. Befragungen bei türkischen Fußballern zeigen beispielsweise, dass diese sich als Einzelspieler in deutschen Vereinen benachteiligt fühlen, weil sie von den deutschen Trainern weniger eingesetzt werden - trotz guter oft sogar eindeutig besserer Leistungen als ihre deutschen Mitspieler. Als türkische Mannschaft in einem deutschen Verein empfinden sie sich als lästiges Anhängsel, dem die Gesamtressourcen des Vereins nur unzureichend oder gar nicht zur Verfügung stehen. Und so geht's oft auch den 'einfachen' türkischen Mitgliedern in 'deutschen' Vereinen. Achtet man z.B. bei Vereinsfesten auf die Empfindlichkeiten der

Mitgliedergruppe? Richtet man verschiedene Grillstellen ein, damit sich Schweinefleisch von anderem trennen lässt? Wie ist das mit dem Alkohol? Bleibt da eventuell ein Gefühl des Nichtdazugehörens, wenn Alkohol abgelehnt wird? Das hört sich jetzt vielleicht gar nicht so dramatisch an, es ist aber Praxis der Integration oder eben der Nichtintegration. Es geht um die Sensibilität für solche Fragen. Hat man sie, ist es kaum Aufwand, die Dinge einvernehmlich zu regeln. Hat man sie allerdings nicht, dann jedenfalls verstehe ich das 'Ausweichen' in eigene ethnische Vereine. Es ist dann auch kein Zeichen mangelnder Integrationsbereitschaft sondern ein durchaus nachvollziehbarer Schritt zur Wahrung eigener Interessen.

Aber dieser Schritt, so plausibel er sich begründen ließe, schafft Verunsicherungen. Weil zudem das eigene assimilative Integrationsmodell tatsächlich nur als unpräzise Wunschvorstellung existent ist - und weniger als konkrete, auf Kenntnis und Fakten gegründete Option, entsteht der Eindruck, dass ausländische Vereine "die Integration behindern".

Das ist ein typischer Anknüpfungspunkt für den modernen Rechtsextremismus "zwischen Militanz und Bürgerlichkeit", wie die Strategie in einem Sammelband zu diesem Thema zutreffend beschrieben wird.⁷ Im Gestus 'normaler' Bürgerlichkeit äußert sich die Haltung in der Vereinskneipe, wenn es heißt: "Na, das kann man doch verstehen, wenn der Junge sich von den Marokkanern nichts gefallen lässt," und überhaupt wird treuherzig nachgefragt: "Das-muss-man-doch-mal-sagen-dürfen!" Was? Na, zum Beispiel, dass es zu viele ausländische Vereine gibt und eben deshalb seitdem immer wieder "was passiert". Derweil äußert sich die "Militanz" auf dem Platz mit provokativen verbalen rassistischen Angriffen und Diffamierungen. Muss-man-doch-

⁷ Klärner, Andreas/ Michael Kohlstruck (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, HH 2006.

verstehen-oder? Eine perfide Strategie...

Hierzu ein Beispiel aus Berlin. Dort spielt der 'jüdische' Verein TuS Makkabi. Und die müssen sich auf den Sportplätzen einiges anhören: "Ich fickte den Scheißjudenverein!" oder "Wir bau'n euch 'ne U-Bahn nach Auschwitz!", um nur zwei typische und, was die 'U-Bahn' angeht, schon 'klassische' Provokationen zu zitieren. Fragt man die Spieler oder die Funktionäre des Vereins, ob sich die Provokationen verändert oder verstärkt haben, dann berichten sie über einen bemerkenswerten Ablauf: verschlechtert habe sich die Lage, nachdem 2006 bei einem Spiel drastische Schmährufe den Damm brechen ließen. Dies geschah nun ausgerechnet in einem Ort, wo es kurz zuvor ein NPD-Vertreter ins Kommunalparlament geschafft hatte. Der Schiedsrichter 'überhörte' die Schmähungen, bis schließlich die Makkabi-Spieler das Spielfeld verließen. Das hat(te) sportrechtliche Folgen: der Verein stritt sich mit dem BFV, während der Anlass für die 'Reaktion' des Vereins, die Schmähungen unverfolgt blieben. Und dies, obwohl auch die Satzung des BFV Möglichkeiten zur Sanktionierung rassistischer Äußerungen bietet. Die Folge ist eine "negative Kettenreaktion". Die Milde gegenüber den 'Tätern' bestätigt sie in ihrem Tun. Ankunft in der Mitte der Gesellschaft!

Und noch etwas gehört zu dieser Kettenreaktion: wer sich wehrt, nervt! Es häufen sich dann Sprüche, wie "die-sollen-sich-mal-nicht-so-anstellen!" oder "Die-sind-wohl-was-besonderes". Und gleich dazu: "Mann kann ja nichts sagen, dann heißt es gleich wieder Rassismus oder Antisemitismus!" Das sind, lassen sie mich das so deutlich sagen, typische Verdrängungsmechanismen. Man will nicht sehen, was nicht sein kann. Eine Aktion des Vereins, aus Protest gegen die Vorkommnisse alle Spiele bewusst 10 Minuten später zu beginnen,

wurde von BFV aus "sportlichen und organisatorischen" Gründen untersagt. "Ohne handfesten Grund" sollte der Spielablauf nicht verzögert werden. Ist das kein "handfester Grund"? Da ist sie doch noch (und wieder): die uneingestandene Sehnsucht vieler Funktionäre, 'ihren' Sport frei zu halten von Politik und "politischer Symbolik". Wie bizarr: längst ist die Politik drin – und zwar in Form rechtsradikaler Tendenzen... mitten in der Gesellschaft.

Was tun?

Es geht um die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Kompetenzen der Menschen, die im Fußball aktiv sind.

Ich möchte hierfür drei Bausteine benennen. Nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit aber doch, wie ich finde, von Bedeutung.

Der erste Baustein kann hier kurz abgehandelt werden. Es geht um das Erkennen von rechtsextremen Zeichen, Signalen und Codes im Alltag. Es gibt da mittlerweile eine Fülle von Materialien, mit denen man sich Orientierung verschaffen kann. Die Landeszentralen für politische Bildung, die bpb aber auch Fanorganisationen bieten sie an. Was bedeutet die „88“? Welche Kleidungsstücke haben Bedeutung für die rechte Szene? Was sind untergründige Codes, die unter Jugendlichen ausgetauscht werden? Ich erläutere das an dieser Stelle nicht. Wichtig ist mir hier nur, dass erkannt wird: es gibt diese eine bestimmte Szene charakterisierenden Zeichen, die man kennen kann – wenn man sich drum kümmert. Dann freilich kann man frühzeitig erkennen, was los ist und sich in Kompetenznetzwerken Hilfe holen.

Der zweite Baustein schließt an den ersten an. Wissen, was los ist, ist ebenso Resultat von Bildung (hier dann konkret: Fortbildung) wie das Wissen um die

Vergangenheit. Genauer: Das Wissen um die „kosmopolitischen Ursprünge des Fußballs“.

So nennt der Freiburger Sportwissenschaftler Diethelm Blecking einen Bildungsansatz, der auch aus meiner Sicht einen unmittelbar praktisch präventiven Effekt hat. Denn, um es etwas vereinfachend zu sagen, wer um die kosmopolitischen und emanzipatorischen Traditionen des Fußballs weiß, der ist kann Vereinnahmungsstrategien rechter Rattenfänger souveräner zurückweisen. Zumindest lassen sich gute Argumente finden.

Was ist gemeint? Der Begriff „Kosmopolitisch“ ist nicht zufällig gewählt. Er meint ein Weltbürgertum, also eine Einstellung, die gegen Nationalismus, Ausgrenzung und Abwertung der anderen ist. Dahinter steckt letztlich - für unsere Praxis: die Anerkennung von Andersheit. Und für diese Haltung lassen sich aus der Geschichte des Fußballs in Deutschland eindrucksvolle Belege finden.

Hier nur einige Hinweise, die ich Ihnen als Fragen stelle:

Was haben die Namen Asamoah, Tilkowski, Podolski, Owomoyela, Abramczik, Libuda, Odonkor, Neuville, Posipal, Szepan, Zorc – um nur diese wenigen zu nennen – alle gemeinsam? --- Ja, sie sind oder waren deutsche Nationalspieler, kamen aber allesamt ehemals nicht aus Deutschland. Sie sind Zugewanderte!

Kennen Sie Walter Bensemam? --- Er war deutscher Jude und hatte Fußball in einem englischen Internat in Montreux kennen gelernt. Er gründete als Schüler in Karlsruhe 1889 den Karlsruher International Football Club, den ersten Fußballklub Süddeutschlands – gegen die Widerstände der Deutschnationalen, die im Fußball eine „Lümmelei“ sahen, die bestenfalls von „Affen“ gespielt werden sollte... Am 27. Januar 1900 war Bensemam Mitbegründer des DFB.

Im elfköpfigen Gründungsausschuss waren u.a. die Brüder Gus und Fred Manning, Söhne eines jüdischen Kaufmanns aus Frankfurt und der liberale Internationalist und Pazifist Fritz Boxhammer. Von letzterem stammt das Zitat (1906): der Sport ist ein

„außerordentlich wichtiges Moment zur Überbrückung politischer und nationaler Gegensätze, und in diesem Sinne ist der Sport einer der erfolgreichsten Förderer der Friedensidee. Dass auch der Fußballsport diese Tendenz verfolgt, wissen wir alle; dass der DFB, seine Verbände und Vereine an ihrem Teil sich dieser wichtigen internationalen Kultur- und Friedensaufgabe stets bewusst sein mögen, das sei unser aller aufrichtiger Wunsch“.

1920 gründete Bensemman den „Kicker“. Bensemman schrieb damals: *„Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen“.*

Worauf ihm Fritz Linnemann, der im Dritten Reich den DFB führte, der Mitglied der NSDAP und der SS war, bereits 1923 geantwortet hatte:

„Sie wissen ja selbst, dass Sie nicht nur in fremden Sprachen träumen, Sie fühlen leider nach meinem Empfinden auch zu stark in fremden Mentalitäten“.

Wissen Sie, was Eintracht Frankfurt, Bayern München, Schalke 04, FV Kaiserslautern (Vorgänger vom FC), Wattenscheid 09, Tennis Borussia Berlin oder die SPVGG führt gemeinsam haben? --- Bei all diesen Vereinen und noch vielen anderen mehr waren deutsche Juden maßgeblich beteiligt.

Wissen Sie, seit wann der Fußballsport in Deutschland wirklich zu einem Massensport, wie man heute sagen würde, wurde? --- Es war der Erste Weltkrieg, der den Sport zu einem Sport für alle machte. Ausgerechnet an der Front spielte man Fußball in den Feuerpausen – auch mit den Gegnern. Sehr zum Unwillen der kriegsführenden Militärs, die – zu Recht – befürchteten, dass derartige Völkerverständigung mit Fußball sich auf die 'Kampfmoral' auswirkte. Man ging man rigoros gegen die Spieler vor. Heute ist diese Fußballepisode aus

unserem Gedächtnis völlig verschwunden!!! Aber in England finden Sie heute noch viele Erinnerungen an diesen kleinen Frieden in Großen Krieg.

Belassen wir es bei diesen Beispielen und stellen wir nur noch fest: Mit dem Nationalsozialismus wurde die kosmopolitische Tradition des Fußballs vollkommen zerstört. Mehr noch: die zwölf Jahre Nationalsozialismus, so schreibt Diethelm Blecking,

„wirkten wie eine Wasserscheide für das kollektive Gedächtnis. Die traditionelle Minderheit der Juden war ermordet oder im Exil, Polen und die anderen slawischen Minderheiten hinter dem „Eisernen Vorhang“. Im kollektiven Gedächtnis war kein Platz mehr für Ausländer, Migranten, Sozialisten und ihre Sportorganisationen. Die Zuwanderung seit 1955 und die Sportorganisationen der Migranten waren vor dem Hintergrund dieser Verdrängungsleistung eine Provokation.“

Der DFB verdrängte – wie die übrige Gesellschaft auch – erfolgreich diese Traditionen des Fußballs. Er blieb beschränkt auf ein enges, wenn nicht mehr nationalistisches, aber doch sehr nationales Bewusstsein. Als man 1950 auf dem FIFA-Kongress in Brasilien wieder in den Kreis der internationalen Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, war es Gus Manning, Sie erinnern sich, einer der DFB-Gründer, als Jude aus Deutschland vertrieben, der den Antrag der Deutschen vehement befürwortete. Vier Jahre später wurde man Weltmeister und DFB-Präsident Peco Bauwens feierte in München den Titel mit einer peinlichen Rede...

Mit Blecking möchte ich an dieser Stelle schließen:

Als der Fußball braun wurde hat sich für sieben Jahrzehnte mit katastrophalen bis unappetitlichen Folgen die deutsch-nationale Orientierung durchgesetzt Angesichts von über 60% ausländischen Spielern in der Bundesliga und der genannten historischen Struktur der Nationalmannschaft, die migrantisch ist, war das immer lächerlich.

Der dritte Baustein führt uns wieder in die Gegenwart zurück. Es geht nun darum, das durch 'Bildung' errungene Wissen in praktische Handlungskompetenz zu überführen. Vor dem Hintergrund der Ethnisierung im Sport, die ja letztlich auch nur Ausdruck einer vielgestaltigen komplexen Realität ist, bedeutet diese Handlungskompetenz vor allem interkulturelle Kompetenz bei den Akteuren im Fußball. Je geringer die interkulturelle Kompetenz der Menschen ist, und je stärker Unsicherheitsgefühle wachsen angesichts komplexer interkultureller Realitäten, umso größer ist das Risiko von rechten Vereinfachern belästigt zu werden. Daraus leite ich eine zentrale Anforderung ab: interkulturelle Kompetenz wird zunehmend die zentrale soziale und politische Kompetenz der Zukunft sein! Sie wird zur Voraussetzung für politische Partizipation in einer sich verändernden multiethnischen (oder auch globalisierten) Umwelt. Und sie ist deshalb auch eine wirksame zivilgesellschaftliche Kompetenz gegen alle Formen rechtsextremer Beeinflussungen. Es ist dies auch eine Aufgabe für das, was man "politische Bildung" nennt! Sagen wir "Erziehung zur Politikfähigkeit", zu Partizipation – darauf läuft es hinaus.

Eine politische Bildung im Sinne einer Erziehung zur Partizipation ist eine anspruchsvolle Herausforderung. Nun beginnt diese Erziehung bereits im Sport selber. Ja der Sport hat sogar ein eigenes Programm, das geradezu maßstabgebend für die Gesellschaft sein kann: der Fair Play Gedanke.

Anmerkungen zu Fair Play

Jetzt kommt Fairness/Fair Play als praktische Handlungsorientierung ins Spiel. Warum? Weil es die Möglichkeit bietet, die Elemente eines positiven

Miteinanders - wie es im Sport als Idealtypus Fair Play beschrieben ist - in das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu integrieren bzw. zu installieren. Der Fairnessgedanke ist - so verstanden - eine umfassende Strategie (Erziehung), eine Grundhaltung.

Der Begriff kommt aus dem Sport. Deshalb ist es angemessen zu beschreiben, was er dort idealtypisch bedeutet:

“Fair Play bezeichnet nicht nur das Einhalten der Spielregeln, Fair Play beschreibt vielmehr eine Haltung des Sportlers: der Respekt vor dem sportlichen Gegner und die Wahrung seiner physischen und psychischen Unversehrtheit. Fair verhält sich derjenige Sportler, der vom anderen her denkt.”

(aus: "Fair Play für alle". Deklaration des Internationalen Fair Play-Komitees)

Fair Play gilt gemeinhin als Idealmaßstab zur Bewertung sportlicher Aktivität. Verstanden wird darunter sowohl eine Art idealtypischer (End)zustand, in dem Sport stattfindet, als auch eine erzieherische Absicht. Vor allem diese ist es, die in öffentlichkeitswirksamen Fair-Play-Kampagnen auf regionaler Ebene oder bundesweit, angestrebt wird. Dahinter steht immer die Vorstellung, die Erziehung zu Fair Play und ein wachsendes Fair-Play-Bewusstsein könne rassistische, antisemitische, oder andere menschenverachtende Aggressivität eindämmen. Fair Play ist eine Erziehung zur Rücksichtnahme und Respekt.

Damit aber Fair Play in dieser Weise seine 'erzieherische Wirkung' überhaupt erzielen kann, ist ein Einverständnis darüber nötig, was Fair-Play im Fußball sein soll bzw. wie intensiv es ihn prägt. Also: Wie bedeutsam ist *“ein Fair-Play-Ideal”* im Fußball? Gibt es das überhaupt?

Deshalb muss man fragen: Wie vertragen sich Anspruch und Wirklichkeit des Fair-Play-Ideals im Fußball mit den realen Wirkungschancen von Fair-Play? In Untersuchungen, die der Hannoveraner Sportwissenschaftler Gunter Pilz bei B-

Junioren in Niedersachsen durchgeführt hat, wurde herausgearbeitet, dass in der Realität das Fair-Play-Ideal bereits im Juniorenbereich zugunsten des Erfolgsstrebens verwässert und zunehmend unwichtiger wird. Im Zweifelsfall, so gaben die Jugendlichen an, ist eine ‘unfaire’ Aktion erfolgversprechender - und dies ist auch ein Ergebnis dessen, was die Trainer ihnen vermitteln.

Nach wie vor steht und fällt die Akzeptanz von Fair-Play an der Basis mit dem Engagement von Einzelpersonen. In diesem Fall ist dem Trainer Fair Play weniger wert, weil er es in Konkurrenz zum Erfolgsstreben sieht. Eine tiefgreifende Akzeptanz, mithin eine selbstverständliche Anerkennung von Fair Play in allen Bereichen von der Vereinsführung bis zum Trainer der jüngsten Juniorenmannschaft ist so natürlich nicht möglich.

Deshalb ist es entscheidend, sich darüber klar zu werden, welches Verständnis von Fair-Play man selber hat. Das sollte eine konkrete und klare Aufgabe für Mannschaft und Trainer/Betreuer sein.

Und darin sehe ich eine Chance: wenn es gelingt, die Akzeptanz des Wertes Fairness in einer “Ellbogengesellschaft” über den Fußball bzw. seinen Aktiven (Eltern, Spieler, Trainer, Betreuer, Vereine) positiv zu beeinflussen. Das ist eine ‘gesellschaftliche Aufgabe’ des Fußballs!

Oft tauchen im Zusammenhang mit Fair-Play auch die Begriffe Toleranz und Respekt auf, die gemeinsam eine auf die Zivilgesellschaft einwirkende Fußballkultur prägen können.

Dabei bleibt aber oft unklar, wie der idealtypische Anspruch von Toleranz und Respekt umgesetzt werden kann, damit sie nicht nur ‘hohle Form’ bleiben.

Toleranz ist ein ‘großes’ Wort und ich möchte an dieser Stelle keine philosophische Vorlesung zur Bedeutung dieses Wortes abhalten. Aber bemerken möchte ich doch:

Es war Goethe, der in den “Maximen und Reflexionen” zur Toleranz bemerkte: Sie “sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen.“ denn: „Dulden heißt beleidigen.“

Wie so oft, ein kluger Spruch des Weimarer Dichtersfürsten. Denn er verweist auf eine Entwicklung. Er deutet an, dass Toleranz bestenfalls etwas für den Anfang Brauchbares darstellt, eine Grundlage, auf der festere und verlässlichere gesellschaftliche Praxis folgen muss: Anerkennung! Bleibt dieser qualitative Schritt aus, dann bedeutet Dulden beleidigen!

Und in der Tat ‘leidet’ der nur Geduldete. Aus berechtigtem Grund: Denn die bloße Duldung taugt in der gesellschaftlichen Realität nichts, wenn sie einzig als ‘Gestus’, als freundlich duldende Haltung vorhanden ist. Es braucht nur einen geringen Anlass und diese Art Toleranz kippt um in Diskriminierung und Feindschaft. Kurzum: Toleranz steht am Anfang eines Prozesses, in welchem zivilisatorische, bürgerrechtliche und demokratisch-rechtsstaatliche Ergänzungen die Duldung absichern. Und genau in diesem Sinne ist Toleranz nach wie vor unentbehrlich, als eine vom Individuum einzuübende praktische demokratische Tugend - wie der Philosoph Jürgen Habermas sagt - die den Umgang mit Konflikten und ihre Regelung in sozialen Systemen möglich macht. Das ist zivilgesellschaftliche Kompetenz.

Wieder kann der Sport beispielhafte Handlungsoptionen bieten. Ich möchte sie an dieser Stelle nur kurz andeuten, indem ich zusätzlich den Begriff Respekt – auf den übrigens vor einiger Zeit nach dem Polen-Spiel Lukas Podolski in einer

schönen Geste eingedenk seiner polnischen Herkunft verwies – einführe. "Respekt" ist eine wichtige Kategorie für viele Jugendliche, auch wenn sie sich möglicherweise kaum Gedanken darüber gemacht haben, was genau sie unter Respekt verstehen. Ich möchte an dieser Stelle das nicht weiter vertiefen, soviel freilich meine ich gewissermaßen von der Metaebene aus sagen zu können: die Forderung nach Respekt ist in gewissem Sinne auch Ausdruck des Wunsches/der Sehnsucht nach Struktur. Wir können auch sagen Orientierung. Ein verlässliches Wertesystem, nach dem Handeln ausgerichtet werden kann. Über den Begriff Respekt lassen sich also auch derartige Orientierungen thematisieren. Er schafft also im obgenannten Sinne Voraussetzungen zur sozialen Interaktion zwischen Menschen, die ansonsten sich ablehnend gegenüberstehen.

- Respekt gegenüber Mitspieler/Gegner (sportlicher Respekt):

jeder Spieler ist Teilnehmer an der gemeinschaftlich durchzuführenden Sportveranstaltung, d.h. ohne ihn würde es gar nicht gehen. Daraus folgt eine Art Grundrespekt, unabhängig von der konkreten (sportlichen) Leistung. Dieser Grundrespekt meint: das ist einer wie ich!

- Respekt gegenüber Regeln:

ohne Regeln kein Spiel! Das ist die Voraussetzung. D.h. auch: die Regeln machen es erst möglich, dass das Spiel stattfinden kann. Oder: jeder Spieler sollte wissen, dass er sich im Spiel nur bewähren kann, weil es die Regeln gibt. Hierzu gehört natürlich auch der Respekt gegenüber denjenigen Menschen, die die Einhaltung der Regeln 'garantieren'.

- Respekt gegenüber den Institutionen:

Gemeint sind die Vereine, die den Spielbetrieb ermöglichen, aber auch die Kommunen, deren Sportstätten benutzt werden u.a.m.

Das sind kleine Schritte wenn Sie so wollen. Aber sie sind geeignet den Anfängen zu wehren; sie sind geeignet als Beiträge des Sports, des Fußballs zur Zivilgesellschaft, Rechtsextremen den Weg in die Mitte der Gesellschaft zu verwehren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!